

NEUERWERBUNGEN UND NEUE LEIHGABEN IM CHINA-INSTITUT

Das chinesische Wohnhaus ist in seiner entwickelten Form wie das antike römische Haus gebaut, also ein Gehöft mit einem oder mehreren hintereinanderliegenden Höfen, um die die Wohnräume als selbständige einstöckige Häuser liegen. Ein solches einzelnes, kleines Wohnhaus zerfällt architektonisch durch die Säulenstellungen in den Außenwänden, auf denen die Last des schweren Daches ruht, bei etwas größerer Breite in drei, fünf oder mehr Abteilungen. Diese Abteilungen werden, wenn man einen einzigen, großen Raum haben will, im Innern nicht betont. Will man aber einen solchen Raum in mehrere Zimmer zerlegen, so werden — entsprechend der, durch die Stellung der Wandsäulen vorhandenen Einteilung, in Abteilungen — Zwischenwände eingezogen. Diese Zwischenwände ziehen sich von der Säule in der Vorderwand (Fensterwand) zu einer Säule in der Rückwand und zeigen häufig ausdrucksvolle Gittermuster.

Diese Gitterwände fehlten bisher in der Abteilung „Wohnkultur“ unserer Schausammlung. Wir haben daher unter Angabe der Maße die „Vereinigung der Freunde des China-Instituts“ in Schanghai gebeten, uns solche auszusuchen und zu schicken. Herr Karl Kühn vom Vorstand der Vereinigung hat sich der mühevollen Aufgabe unterzogen und uns für den Schlafraum und das Zimmer des Hausherrn Gitterwände von besonders geschmackvoller Ausführung besorgt und diese Stiftung dem Institut zugeleitet. Der besondere Dank des Instituts sei ihm hier herzlichst ausgesprochen.

Der „Wohnraum des Hausherrn“ in unserer Abteilung „Wohnung“ ist durch die neue Aufstellung jetzt deutlich wie in China in zwei Einzelzimmer geschieden, in ein größeres gemütliches Studierzimmer mit Bücherregal und bequemem Ruhebett (Kang) und in ein Schreibzimmer. Beide sind durch eine Gitterwand getrennt, die ihrerseits in der Mitte eine Stufenvitrine — die zugleich die Verbindungstür (mit Vorhang) umschließt — umrahmt. Die Gitter im oberen Teil bestehen aus zwei genau aufeinander passenden Teilen, zwischen denen üblicherweise weiße (oder bemalte) Seide (oder Büttenpapier oder auch bemaltes Glas) eingezogen ist. Der untere Teil zeigt Schnitzereien in Basrelief (figürliche Szenen auf der einen, Blumenstücke auf der anderen Seite). Der etwas strenge Stil der Gittermuster ist für die Zimmer des Hausherrn sehr geeignet und in Mittel- und Nordchina recht beliebt.

Die zweite Gitterwand ist durch den Schlafraum gezogen. Dieser zerfällt nunmehr in ein größeres, zwei Drittel des Ganzen umfassendes Zimmer mit dem Bett und ein kleineres daneben, das als kleines Wohnzimmer, insbesondere als Frühstückszimmer, gedacht ist. Die Tür ist hier ganz gleich geschnitzt wie die übrigen Felder der Gitterwand. Der obere Teil zeigt in fortlaufendem Muster die chinesischen Schriftzeichen Fu und Gui, „materielle und geistige Vornehmheit“. Die unteren Felder weisen in Reliefschnitzerei auf der einen Seite Blumenstücke, auf der anderen Szenen aus dem Epos „Volkstümliche

Erzählungen aus der Geschichte der drei Reiche“ auf. Die mittleren durchbrochenen Gitterfelder sind mit der schöpferischen Phantasie des chinesischen Südens geschnitzt und zeigen die Figuren eines Wedelfächers und eines Korbes in Wolken schwebend. Fächer und Korb (Schan-ho) sind zugleich lautandeutende Symbole für die glückverheißenden Vorstellungen von „Güte und Harmonie“. Diese Gitter sind nicht doppelt geschnitzt wie die oben beschriebene Gitterwand im Zimmer des Hausherrn und daher auch nicht zum Hinterkleben mit Seide oder Papier geeignet. Es kann daher von dem kleinen Wohnzimmer (oder Frühstückszimmer) aus ein Gespräch des einen Ehepartners mit dem schon oder noch im Schlafraum befindlichen anderen durch die Gitterwand geführt werden.

Diese Gitterwände bilden einen intimen Reiz chinesischer Wohnkultur. Wir benutzen die Gelegenheit, dem Vorstand der „Vereinigung der Freunde des China-Instituts“ in Schanghai und besonders Herrn Karl Kühn nochmals unseren ganz besonderen Dank für ihre liebenswürdige Mühewaltung und die geschmackvolle Auswahl bei der Erwerbung zum Ausdruck zu bringen.

Gleichzeitig konnte unsere Abteilung „Wohnkultur“ noch dadurch verschönt werden, daß S. Exz. Herr Gesandter Dr. H. von Borch die vier Rollbilder, die wir im letzten Sinica-Heft zeigten — und die inzwischen im Frankfurter Kunstverein ausgestellt waren — dem Institut noch für einige Zeit belassen hat.

Diese Gemälde des 17. bis 18. Jahrhunderts mit ihren leuchtenden heiteren Farben verschönen zur Zeit das „Schreibzimmer des Hausherrn“.

Außerdem hat Freiherr Eduard von der Heydt wieder einmal in großzügiger Weise unsere Wünsche betreffs der Vermehrung der Skulpturensammlung und der Abteilung „Wohnkultur“ erfüllt, die von uns erbetenen Gegenstände erworben und als Dauerleihgaben zur Verfügung gestellt.

In der gleichen Abteilung fallen besonders die mit Perlmutter eingelegte Stufenvitrine aus Schwarzholz, das Lackschränkchen und der „Peking-Ofen“ ins Auge. Der Peking-Ofen, ein schwerer hoher Dreifuß aus Messing, oben durch eine Platte abgedeckt, dient in China zum Teebereiten und zur Erwärmung während der kalten Jahreszeit.

Das Schwarzlackschränkchen mit Goldlackmalerei dient zur Aufbewahrung von Kleinigkeiten des täglichen Bedarfs. Die mit Perlmutter eingelegte Stufenvitrine zeigt eine Reihe Gegenstände der Sammel-Liebhaberei. Oben auf der Vitrine liegt eine kauende Katze aus Porzellan (blanc de Chine, Zeit Yungdscheng, Anfang des 18. Jahrhunderts).

In der Reihe darunter sieht man ein kleines Holzfigürchen der buddhistischen Madonna Guan-Yin (Ende Ming), das Tonköpfchen eines Tempelwächters (Vajra-guhyaka, Ming-Zeit) sowie ein Tongefäß in Eulenform aus der Han-Zeit (Kult des Huang-di?).

In der mittleren Reihe liegen Bronzestücke des vorchristlichen Altertums, ein reich verziertes Opferbeil (Ende Dschou), der Fuß eines Opferbeckens (Vielfraßmaske mit langer Zunge, gleiche Zeit) und die schöne gemusterte Nabe eines Wagenrades (Tsin-Stil).

In der untersten Reihe stehen zwei bunte Fayence-Dachreiter in Gestalt herabspringender Löwen (Ming-Zeit).

Als weitere Heydtsche Leihgabe in der Abteilung „Wohnkultur“ verzeichnen wir den niedrigen quadratischen Tee- und Rauchtisch im Schreibzimmer des Hausherrn, der eine geschmackvolle Schwarz- und Goldlackmalerei zeigt.

Von besonderer Bedeutung aber ist die Erwerbung zweier prächtiger Skulpturen, nämlich der Eisenkopf des ältesten Patriarchen und die sitzende Figur der Madonna Guan-Yin.

Der überlebensgroße, machtvolle Kopf des Patriarchen Kāśyapa (im Vortragssaal ausgestellt) ist aus Eisen und spätestens in die frühe Ming-Zeit zu setzen. Von der Seite tritt die Anlage, der Rassentypus stark hervor (nordchinesischer „Tungusenschädel“, der aber hier den Nordinder bezeichnen soll), von vorne erblicken wir das Gesicht eines durch das Leben Gereiften und Geformten, die Persönlichkeit. Die Stirne und die Augen zeigen, daß alles von seinem souveränen Geiste durchschaut und durch Verwandlung angeeignet ist, das Lächeln um die Lippen das verstehende Jasagen zur Welt, so wie sie nun einmal gegeben ist, die aber zugleich das Nirvāṇa und die tiefste Wahrheit birgt. Hierzu gibt es eine Legende: Buddha wird von seinen Jüngern gebeten, die Quintessenz seiner Lehre in einem einzigen Wort, einem einzigen Begriff zusammenzufassen. Buddha schweigt bedeutungsvoll. Niemand versteht ihn. Da steigt Brahmā aus dem Höchsten der uns nahen sinnlichen Götterhimmel hernieder und überreicht Buddha eine Lotosblume. Buddha hält sie hoch und sagt zu den Jüngern: „Dies ist der Inhalt meiner Lehre.“ (Der Lotos wächst aus dem Schlamm der Erde durch die Elemente des Wassers und der Luft der Sonne entgegen, zeigt also Wachstum, Reifung und Verwandlung zu makelloser Reinheit im Licht.) Abermals versteht niemand, das Symbol so wenig, wie vorher das Schweigen vor dem Unsagbaren, „wo alle Worte umkehren müssen“. Nur einer lächelt verstehend, Kāśyapa. Da überreicht ihm Buddha den Lotos und sagt „Du bist der einzige, der mich verstanden hat“, und ernennt ihn zu seinem Nachfolger.

Unser Kopf bringt das abgründige Verstehen in meisterlicher Form zum Ausdruck. Es ist ein Jammer, daß nur der Kopf, nicht die ganze Gestalt des großen Patriarchen im Kunsthandel zu erwerben war. Es ist überhaupt ein Jammer, daß die Kunsthändler in China den großen Figuren die Köpfe abschlagen, statt die ganzen Figuren den Museen und Sammlern zuzuführen.

Zum Schluß sei unser Blick auf die fast lebensgroße, erhabene Figur der buddhistischen Madonna Guan-Yin gelenkt, die wir auf dem zweiten Absatz des Treppenhauses aufgestellt haben. Sie ist aus Holz geschnitzt, in edlen Farben bemalt, deren Reste sich gut erhalten haben, und wohl noch der Sung-Zeit zuzuweisen. Sie thront im Sitzen, das rechte Knie hochgestellt, den rechten Arm nach schräg rechts gestreckt darübergerlegt (später ergänzt), während der linke Arm (ausgebessert) auf den Boden gestützt den Oberkörper gerade hält. Dies ist die Haltung „Königlicher Lässigkeit“ (sa. rājalilā, chin. Wang-biēn). Ihre Augen, von innerem Licht erfüllt, schauen in die Tiefe.

Diese Haltung nimmt die Madonna Guan-Yin ein, wenn sie am Ufer des Südmeeres über die Spiegelung des Vollmondes (der höchsten Wahrheit) in den Tiefen des Wassers (der Seele und der Zeiten) erleuchtet sinnt. Dann rauschen wohl die Wasser der Tiefe empor, der König der Drachen erscheint und übergibt ihr durch die Drachenmaid die strahlende Vollmond-Perle göttlicher Klarheit und Macht von dem Grunde des Meeres. Zugleich ist diese Begegnung ein Ausdruck seines Dankes, daß die Madonna seinen Sohn, das in irdische Netze verstrickte Kind, durch ihren geistigen Knaben, den Goldjungen, gerettet hat. Sie selber aber leuchtet als Stella maris allen Befahrern der nächtlichen Meere des Lebens und führt die, die an sie glauben, auf ihrem rettenden Boot ins westliche Paradies zur Erlöstheit.

Diese chinesische Gestaltung der Religion voll mythischer Weisheit, die den primitiven indischen Buddhismus völlig hinter sich gelassen hat, leuchtet uns auch aus diesem Meisterwerk entgegen, wobei besonders der beseelte Ausdruck des Gesichtes, die belebte Haltung des Körpers das erleuchtende und liebevolle Wesen der Hohen Frau erstehen lassen.

Wir danken Freiherrn Eduard von der Heydt, dem bedeutendsten Sammler chinesischer Skulpturen im Abendland, für die verständnisvolle und großzügige Art, mit der er unsere Arbeit durch diese neuen Erwerbungen, die er uns als Leihgaben überlassen hat, unterstützt.

E.R.